

Dialog zur hochschulischen Lehre

Transversale Kompetenzen für zukunftsorientierte Lernergebnisse nutzen

21. November 2024, 11:00 – 16:00 Uhr

Universität für Musik und darstellende Kunst Wien,
Fanny Hensel-Saal, Anton-von-Webern-Platz 1, 1030 Wien

Zusammenfassung Diskussionsrunde

Sylvia Geyer, Rektorin der FH Technikum Wien

Karoline Schermann, Leiterin des Zentrums für Innovative Lehre und Didaktik, UMIT Tirol

Carmen Sippl, UNESCO Chair in Learning und Teaching Futures Literacy in the Anthropocene, Leiterin Zentrum Zukünfte Bildung, PH Niederösterreich

Ester Tomasi-Fumics, Studiendirektorin, Leiterin Studienrecht und Studienentwicklung, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Daniela Klampfl, Sachbearbeiterin für Bildung und Politik, Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der TU Wien

Moderation: Andrea Geisler, BMBWF

Eingangs wurden aktuelle Herausforderungen hinsichtlich der Zukunftsorientierung im Lehren thematisiert, etwa die Verwendung Künstlicher Intelligenz, die in der Beurteilung wissenschaftlicher Arbeiten bereits an den ersten Hochschulen große Veränderungen ausgelöst hat. Statt des Endprodukts Abschlussarbeit wird nun der Prozess des Erstellens, das wissenschaftliche Arbeiten selbst, beurteilt. Diese Prozessorientierung unterstreicht auch die Veränderung in der Rolle der Lehrenden, die als Coaches und Facilitators unterstützen, und somit Funktionen übernehmen, in denen Authentizität und eigene transversale Kompetenzen wichtig sind. Diese brauchen Lehrende auch im Umgang mit diversen Studierendenpopulationen, wenn beispielsweise an Pädagogischen Hochschulen traditionelle Studierende, Quereinsteigende und jene, die bereits berufsbegleitend als Lehrpersonen tätig sind, zusammenkommen.

Auch aus Sicht der Studierenden ist wissenschaftliches Arbeiten ein relevantes Thema, insbesondere in technischen Studienrichtungen fehlt oft eine einführende Lehrveranstaltung, die Studierende auf das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten vorbereitet. Studierende fordern eine bessere Feedbackkultur in der hochschulischen Lehre und Begleitung durch Lehrende – hier klingt die bereits angemerkte Veränderung der Rolle der Lehrenden an. Studierende fordern innovative Lehre, sind sich aber deren Arbeitsintensität auch für sie selbst bewusst. Es gilt, die Studierbarkeit hierbei nicht aus den Augen zu verlieren.

Studierbarkeit und curriculare Inhalte sind auch für Universitäten Thema: Die Curricula sind voll und es ist schwierig, Platz für neue Inhalte zu finden. Die Nutzung von digitalen Ressourcen wie Lehrplattformen kann dabei helfen, die Verteilung von Workload zu verändern und durch Selbststudium und Selbstchecks Platz zu schaffen für neue Inhalte. Darüber hinaus ist die Kommunikation zwischen Curriculum und Lehrenden wichtig: Es reicht nicht, Inhalte und

Kompetenzen in Curricula zu definieren, diese müssen in den Lehrveranstaltungen ankommen. Strukturelle Vorgaben für Kontaktstunden und ECTS-Umfang von Lehrveranstaltungen können beschränkend sein, gleichzeitig können sie auch Raum bieten für didaktische Innovation. Hier gilt es, bestehende hochschuldidaktische Konzepte aufzugreifen.

Seitens des Arbeitsmarkts werden transversale Kompetenzen verstärkt gefordert, das bemerken vor allem Fachhochschulen. Absolventinnen und Absolventen sollen breiter und flexibler einsetzbar sein, sie sollen resilienter sein und Problemlösungskompetenz besitzen. Für die Lehre stellen sich Herausforderungen insbesondere im technischen Bereich, wo Inhalte schnell veralten und neue Technologien verfügbar werden. Hochschulische Lehre sollte hier Zusammenhänge und Facetten erklären und Technologie so einsetzen, dass sie von Wert ist, anstelle sie um ihrer selbst Willen zu nutzen.

In der Diskussion mit den Teilnehmenden kam klar hervor, dass transversale Kompetenzen nicht "on top" sondern parallel zu Fachinhalten vermittelt werden sollten. Mit guten didaktischen Konzepten werden sie fast beiläufig mitvermittelt, insbesondere auch in forschungsgeleiteter Lehre.

Die Resilienz von Absolventinnen und Absolventen als transversale Kompetenz zu sehen, an der auch in der hochschulischen Lehre gearbeitet werden muss, wurde einerseits bestätigt, insbesondere für Studienrichtungen, wie beispielsweise Veterinärmedizin, in denen später in der Berufstätigkeit psychische Gesundheit ein besonders herausforderndes Thema ist. Andererseits wurde angemerkt, dass Resilienz nicht nur positiv zu sehen ist, ist sie doch die Antwort auf wachsende Unsicherheit und steigende Belastung. Hier sollten Hochschulen reflektieren, wie und was sie lehren, und Lehrende mit Empathie einen geschützten Raum schaffen, in dem Studierende Fehler machen können, um eine hochschulische Fehlerkultur zu etablieren. Es stellen sich also hohe Anforderungen auch an die transversalen Kompetenzen der Lehrenden, die auch entsprechend vorhanden sein oder weiterentwickelt werden müssen. Grundsätzlich waren sich die Anwesenden allerdings einig, dass Lehren Spaß machen kann und soll und insbesondere die Umsetzung innovativer Konzepte auch für Lehrende freudvoll ist, wenn Lehren als co-kreativer Prozess vonstattengeht. Am Ende der Diskussion stand daher der motivierte und motivierende Appell, Veränderung anzugehen: „Es wird nicht einfach passieren, wir müssen es tun!“